

Totholz: Lebensraum für ...

JONAS LANDOLT, TEXT UND FOTO

10

Zum Thema Bäume kommen mir verschiedene wichtige Themen in den Sinn – die meisten klingen zunächst mehr oder weniger dystopisch. Beispielsweise, dass mit der heute gängigen Dauerwald-Bewirtschaftung kaum mehr junge Eichen aufwachsen, weil der Wald zu dicht und dunkel ist. Alte Eichen haben wir vielerorts noch einige, aber in ein paar Jahrzehnten werden sie tot sein und wo ist dann der Nachwuchs? Dies ist keine unwichtige Frage – denn aus Biodiversitätssicht ist die Eiche einer der wertvollsten Bäume. Oder man könnte über die Fichten schreiben, die auf Grund der häufigeren Sommertrockenheit im Mittelland in den kommenden Jahren mehr oder weniger verschwinden werden. Übrigens sind längst nicht nur die Fichten betroffen: Auch die Buchen leiden unter der Sommertrockenheit und im Wallis sind an gewissen Hängen ein Drittel der Waldfähren tot. Das ist erst der Anfang der Folgen der Klimakrise. Auch über das Eschentrieb-Sterben gäbe es einiges zu berichten. Ein aus Asien eingeschleppter Pilz lässt einen Grossteil der Eschen absterben. Man sieht aktuell bei einem Waldspaziergang nur noch vereinzelt gesunde Eschen.

Die Beispiele zeigen es: Viele Bäume sind am Sterben. Der Baumbestand ist im Umbruch. Was aber passiert mit den toten Bäumen? Im Siedlungsraum, aber teilweise auch im Wald, wird ein toter Baum in der Regel gefällt und für Holzschnitzel verwendet. Manchmal ist das aus Sicherheitsgründen nötig, insbesondere wenn grössere Äste abzubrechen drohen – häufig aber könnte zumindest der Stamm noch lange stehen bleiben. Denn aus Sicht der Biodiversität ist es nicht sinnvoll, sogenanntes Totholz zu entfernen. Der Begriff vermittelt einen völlig falschen Eindruck: Wenn ein Baum stirbt, dann wird er von tausenden Organismen besiedelt und langsam zersetzt. Je nach Standort, Besonnung und Alter passiert das durch unterschiedliche Arten. Insofern ist Totholz viel lebendiger als lebendes Holz!

... Spechte

Leider sehen wir meist nur den toten Baum und achten uns nicht auf die Bewohner. Am ehesten entdecken wir vielleicht mal Spechte: Sie zimmern mit ihrem Meisselschnabel Höhlen

in die toten Stämme und ziehen darin ihre Jungen gross. Auch bei der Futtersuche spielt Totholz für sie eine wichtige Rolle. Insbesondere im Winter sind Käferlarven, die sich im Totholz entwickeln, eine wichtige Nahrungsquelle.

Dass es wieder mehr Spechte in unseren Wäldern gibt, ist der Tatsache zu verdanken, dass langsam ein Umdenken stattfindet und mehr Totholz im Wald belassen wird. vielerorts sind wir aber noch weit von Idealwerten entfernt.



Haubenmeise am Nest.

... Meisen

Besonders im Siedlungsraum ist das Fehlen von Totholz ein grosses Problem, denn viele hier vorkommende Arten wären darauf angewiesen. Die meisten Meisen nisten beispielsweise in Baumhöhlen, die in toten oder alten Bäumen viel häufiger sind. Ein Nistkasten ist nichts anderes als eine künstliche Baumhöhle. Gewisse Meisenarten, wie die Haubenmeise, zimmern sich ihre Höhle am liebsten selbst. Und dafür brauchen

sie eben bereits älteres, morsches Totholz. So brütete etwa diesen Frühling ein Pärchen Haubenmeise in einem Trittsteingarten beim Burghölzlihügel in einem ehemaligen Kirschbaum. Die Pächterin hatte diesen alten, morschen Stamm ganz bewusst stehen gelassen. Die Haubenmeisen wussten es zu schätzen.



Zwei Holzbiene vor ihrem Totholz.

... Wildbienen

Sehr wertvoll ist gut besonntes stehendes Totholz, denn dieses bietet ideale Bedingungen für die Entwicklung von Insektenlarven. Die Blauschwarze Holzbiene, die grösste einheimische Wildbiene, konnten vermutlich inzwischen schon viele Quartierbewohner:innen im Garten oder auf dem Balkon beobachten. Aber wissen Sie auch, wo sie nistet? Sie nagt sich Gänge in Totholz, das bereits ein paar Jahre alt und von einem Pilz befallen ist. Man kann die Art also relativ einfach fördern, indem man an einer sonnigen Stelle mindestens Oberschenkel-dicke Äste von Eschen, Obstbäumen und weiteren Laubbälzern

aufstellt. Der Pilz kommt von allein. Wenn man dann noch ein paar Löcher zwischen zwei und neun Millimeter bohrt, entsteht zudem auch gleich eine Nisthilfe für andere Wildbienen. Die kommerziellen «Wildbienenhotels» sind nämlich nichts anderes als künstliche Käferfrassgänge im Totholz. Sie sind also, neben den Nistkäsen für Vögel, das zweite Ersatzprodukt für das fehlende Totholz im Siedlungsraum. Im Unterschied zu einem Baumstamm, bieten sie allerdings keinen Lebensraum für Bockkäfer und andere holzbewohnende Insekten.

Leider sieht man von aussen kaum, wie sehr ein Totholzstamm im Inneren lebt. Nur die Ausschupflöcher der Käferlarven oder das Holzmehl der Blauschwarzen Holzbiene verraten dem geschulten Auge, was im Totholz vor sich geht.

Wir schaffen aktuell Bedingungen, mit denen viele Bäume nicht mehr zurechtkommen. Was wir bisher gesehen haben, war vermutlich erst der Anfang. Ob altershalber, auf Grund eingeschleppter Pilze oder wegen der Sommertrockenheit: Sowohl im Wald als auch im Siedlungsraum werden weitere Bäume sterben. Für sie müssen wir Ersatz planen. Immerhin, das Totholz können wir sinnvoll verwenden. Denn für viele Arten beginnt mit dem Tod des Baumes erst das Leben.



Haubenmeisennest in Totholzstamm.